Karin Teetzmann: Patrick White und die journalistische Literaturkritik in der Bundesrepublik

Deutschland im Vergleich mit Großbritannien. - Duisburg: Gilles & Franke 1993 (Duisburger Studien. Geistes- u. Gesellschaftswissenschaften Bd.18), 164 S., DM 49,-

Die Anglistin Karin Teetzmann beweist Witz, wenn sie als Motto ihrer Duisburger Dissertation zwei Zitate wählt - von Arthur Schnitzler, der den Kritikern vorwirft, daß sie einem Werk nicht fragend, sondern besserwisserisch begegnen; von Georg Christoph Lichtenberg, der die Kunst, Bücher

zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben, für eine der größten Entdeckungen des menschlichen Verstandes hält (was nicht selten in literarischen Fernseh-Talkshows bestätigt wird). Teetzmanns Arbeit ist so erfreulich schmal dimensioniert, daß der Rezensent sich schwerlich auf Stichproben beschränken muß.

Der komparatistische Ansatz bezieht sich nicht, wie der Titel mißverständlich gedeutet werden könnte, auf das Urteil des australischen Literaturnobelpreisträgers Patrick White (Werkliste S.127f.) über deutsche und britische Literaturkritik, sondern umgekehrt auf einen Vergleich der Rezensionen über White in Deutschland und Großbritannien. Teetzmann arbeitet also rezeptionsgeschichtlich ähnlich wie z.B. Franz Josef Görtz über Günter Grass oder Peter Weiss über Volker Lilienthal, dessen Sieger Dissertation aus dem Jahre 1988 sie allerdings nicht berücksichtigt hat. Ihre Aussage über Untersuchungen zur Rezeption von Autoren (S.43) ist also überholt.

In seiner Heimat wird der 1912 geborene White wegen des gesellschaftskritischen Teils seines Oeuvres häufig abgelehnt (s.S.8); in Deutschland ist seine Resonanz trotz einiger Höhepunkte eher bescheiden geblieben. Die Autorin macht auf ein wesentliches Problem aufmerksam, das die Rezeption von fremdsprachlichen Autoren durch die deutsche Kritik in Übersetzungen belastet. Denn, wie Kreuter (*Übersetzung und Literaturkritik*, Frankfurt/M. 1985, s.S.118ff.) herausarbeitete, stellt "die Übersetzung von Literatur bereits eine Auslegung" (S.118) dar. Trotzdem äußern sich nur sieben der insgesamt 107 herangezogenen deutschen Rezensionen (s.S.13-24) bzw. 58 Notizen und der einzige Auszug aus Whites Werk zur Übersetzungsproblematik, insgesamt also 66 der 166 Fundstellen für die Jahre 1958-88. Ob diese Bezugnahme auf Heltays Beitrag in *Akzente* (19/1972) beruht, wird von Teetzmann nicht geprüft.

Mit ihrer statistischen Analyse weist die Autorin nach, daß die Frequenz der Rezensionen sich um das Jahr 1973 ballt (mit einem weiteren Höhepunkt 1978), also von der Verleihung des Nobelpreises (1973) und vom Erscheinen deutscher Übersetzungen abhängt. 1978 ist es offenbar dem Verlag Claassen gelungen, dem Roman *Die ungleichen Brüder* vermehrt Interesse zu verschaffen, ähnlich wie 1982 für den Roman *Der Lendenschurz* und anlässlich Whites 70. Geburtstag. Nur noch drei Rezensionen werden für die 1986 veröffentlichte *Twyborn Affäre* nachgewiesen. Teetzmann leitet daraus ab, daß in der deutschen Tagespresse ausschließlich deutschsprachige Neuerscheinungen berücksichtigt werden, dagegen nicht englische Erstveröffentlichungen und Neuauflagen als Taschenbücher: "keine aufwendige Aufmachung, keine hohen Gewinnspannen, keine Rezensionen" (S.29) lautet offenbar die Formel, die eine Analogie mit der Verlagswerbung unterstellt.

Die Verteilung der Fundstellen zeigt ein Übergewicht der überregionalen Zeitungen und der Regionalpresse in Universitätsstädten. Aber mehr als sieben (alle in der FAZ) der acht in deutscher Sprache veröffentlichten Werke Whites werden nicht besprochen. Der Erstling *Zur Ruhe kam der Baum des Menschen nie* (1957) fand überhaupt keine Resonanz. Als maßgebend für das Urteil über White macht Teetzmann Christian Ferber und H. Winter aus, die sich mit dem Autor häufiger, unter anderem auch im Norddeutschen Rundfunk bzw. Hessischen Rundfunk befaßt haben.

Im Umgang mit neueren publizistikwissenschaftlichen Quellen erweist sich Teetzmann als ein wenig unbeholfen. Warum z.B. hat sie für die Zeitungsaufgaben nicht die IVW-Meldungen herangezogen? Die aus der Dissertation von Glotz zitierten Angaben stammen aus dem Jahre 1968. Der in Inhaltsanalysen durchaus gängigen Messung in Zeilenzentimetern mißtraut Teetzmann offenbar. Einschlägige Fachpublikationen, außer Berelson (1971) und Rust (1981), hat sie nicht benutzt, obwohl ihr das methodische Defizit bewußt war (s.S.46f.). Im Anschluß an Hörling (1977) hat sie eine Bewertungsformel entwickelt, um einen objektiven Maßstab für ihre Vergleiche zu erhalten. Dazu wird anhand von 15 Kategorien (s.S.48ff.) die Summe der positiven, neutralen und negativen Bewertungen durch die Zahl der bewertenden Fundstellen dividiert. (s.S.53f.) Dieses simple Verfahren liest sich in der Darstellung kompliziert, liefert aber für den von der Autorin gewünschten Zweck durchaus plausible Daten.

Zum Glück beläßt es Teetzmann nicht ausschließlich bei der Statistik, sondern sie setzt sich auch mit inhaltlichen Aspekten der Rezensionen auseinander. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, daß selbst die Kritiker, die sich mit White intensiver befassen, zu stereotypen und gelegentlich widersprüchlichen Urteilen kommen (s.S.70). Weitgehend ausgespart wird Whites Sozialkritik. Teetzmann kreidet den Rezensenten "eine gewisse Verwirrung sowie Hilf- und Orientierungslosigkeit" an, "die sich möglicherweise auf die Vieldeutigkeit des Whiteschen Werkes, die zeitlich bedingte Konturlosigkeit des literarischen Geschmacks und nicht zuletzt auf die Arbeitsbedingungen innerhalb der Buchkritik zurückführen lassen" (S.71).

Ein Drittel ihrer Dissertation ist dem Vergleich zwischen deutscher und britischer Kritik gewidmet (S.83-123). Als Vergleichskriterien werden im einzelnen Komik, Referenzzuweisung, Projizierung und Intensität herausgearbeitet. In der bundesdeutschen Kritik vermißt Teetzmann völlig, das von britischen Rezensenten gezeigte Gespür für Satire, Witz und Ironie, "Qualitäten, die teilweise als gesellschafts-sozialkritisch [!] funktionalisiert werden" (S.87). Deutsche Kritiker beziehen sich im Zusammenhang des Werkes von White überhaupt nicht auf Autoren, die von britischen Rezensenten häufig genannt werden, wie D.H. Lawrence, Thomas Hardy und

Joseph Conrad (S.91). Ebenso wenig berücksichtigen die deutschen Rezensenten den spezifisch australischen Standort von White (s.S.99f.), im Gegensatz zu britischen Rezensionen. Was die Quantität und die Kontinuität angeht, so sind die britischen Rezensionen selten kürzer als 200 Wörter, manche "sprengen den 1000-Wörter-Rahmen" (S.104). Von Kontinuität kann man in der deutschen Buchkritik zu White überhaupt nicht sprechen.

Abschließend stellt Teetzmann ein Modell zur Diskussion, "das analog zu Piagets Äquilibrationstheorie der Denkentwicklung die Rezeption als Assimilations- und Akkomodationsprozeß abbildet" (S.120). Faktisch scheine journalistische Literaturkritik eher ein Assimilations- denn ein Akkomodationsprozeß zu sein. Entweder bleibe der notwendige Konflikt aus, weil der Rezensent nicht verspüre, daß seine Struktur der Leseweise und Bewertungsmaßstäbe dem Werk zuwiderlaufe, oder der Rezensent sei trotz Bewertungskonflikt aufgrund externer / interner Bedingungsfaktoren wie Zeitmangel usw. resistent gegen eine Akkomodation. Keinesfalls komme es auf das zu rezensierende Werk und seine Bedeutung an, was auf eine mangelnde Kompetenz der meisten Kritiker schließen lassen könnte. Dabei sind jedoch naturgemäß Unterschiede zwischen britischen und deutschen Rezensenten nicht zu übersehen. Die von Teetzmann auf S.126 ausgeführten Empfehlungen für Rezensenten gehen nicht wesentlich über Peter Glotz hinaus.

Kurt Koszyk (Dortmund)